

Titel wie oben, Alex, L. und Mitarbeiter Angebot und Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften in der Bundesrepublik Deutschland bis 1980, München 1972, Jeschek, W. Projektion der Qualifikationsstruktur des Arbeitskräftebedarfs in den Wirtschaftsbereichen der Bundesrepublik Deutschland bis 1985, DIW (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) Heft 28, Berlin 1973, auch die neuen fachrichtungsspezifischen Untersuchungen im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft über Ingenieure und Naturwissenschaftler (Battelle Institut, 1975) über Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler (Hochschul-Informationssystem GmbH, 1975) basieren im wesentlichen auf dem Ableitungszusammenhang des MRA-Ansatzes, ausführliche Darstellung des MRA-Ansatzes bei Kühlewind, G., Tessaring, M. Argumente für und gegen eine beschäftigungsorientierte Bildungspolitik, Schriften der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Bd. 69, Göttingen 1975

[3] So u. a. Kern, H., Schumann, M. Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 1, RKW-Forschungsprojekt, Frankfurt a. M. 1970, SOFI (Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen) Baethge, M. u. a. Produktion und Qualifikation (Vorstudie), Hannover 1974, Mickler, O., Dittrich, E., Neumann, U. Technik, Arbeitsorganisation und Arbeit, Frankfurt 1976, Baethge, M. u. a. Erfassung des Zusammenhangs zwischen Qualifikation und Arbeitsmarkt. In Beitr. AB 15, Nürnberg 1977, Mickler, O., Mohr, W., Kadritzke, K. Produktion und Qualifikation, Hauptbericht, Göttingen 1977

Ansgar Weymann

Berufsbiographien bei nachträglichem Hauptschulabschluß

Der folgende Bericht stellt Ergebnisse eines Forschungsprojekts vor, das 1977 von einer Arbeitsgruppe am Studiengang Weiterbildung der Universität Bremen durchgeführt worden ist [1]. Es sollte die berufliche Entwicklung von Personen erforscht werden, die den Hauptschulabschluß in einem Kurs der Erwachsenenbildung nachträglich erworben haben.

Die Kurse zum nachträglichen Erwerb des Hauptschulabschlußzeugnisses haben ihrer Zwecksetzung nach drei Funktionen:

- Sie sollen ein Qualifikationsdefizit beseitigen, das aus der ersten, gescheiterten Bildungsphase herrührt. Dieses Defizit, so wird unterstellt, ist eine der Ursachen für das hohe Arbeitslosigkeitsrisiko von un- und angelernten Erwerbstätigen ohne Schulabschluß. Die *permanenten* strukturellen Diskrepanzen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem sollen u. a. auch durch diese Weiterbildungsmaßnahme verringert werden.
- Eingetretene Arbeitslosigkeit bzw. die ständige Bedrohung durch Arbeitslosigkeit belasten nicht allein die berufliche Entwicklung der Betroffenen, sondern wirken sich auch auf ihre soziale und psychische Entwicklung in vielfältiger Weise aus. Verschiedene Formen des *abweichenden Verhaltens* wie Alkoholismus, Depression, Isolierung oder Kriminalität können durch Arbeitslosigkeit gefördert werden. Die Verbesserung der beruflichen Situation bewirkt also zugleich eine allgemeine Verbesserung der sozialen und psychischen Lebensbedingungen. Erwachsenenbildung ist in diesem Fall als Erwachsenen(re)sozialisation verstehbar.
- Weiterbildung als Qualifizierung für sich verändernde Anforderungen des Arbeitsmarktes und Weiterbildung als (Re-)Sozialisierung von Erwachsenen in sozialpädagogischer Absicht gehört zu einem Funktionsbereich des vierten Bildungsektors, den man *sozialpolitisch* nennen könnte. Diese staatlich oder subsidär organisierte Form sozialpolitisch eingesetzter und sich verstehender Weiterbildung gewinnt seit Jahren an Bedeutung neben den traditionellen Formen kultureller und politischer Erwachsenenbildung.

Methodisches Vorgehen

Es stellt sich nun die Frage, ob die untersuchten Kurse den gewünschten qualifizierenden und sozialisierenden Effekt auf die weitere berufliche Entwicklung tatsächlich ausgeübt haben. Um die berufliche Biographie der Absolventen untersuchen zu können, wäre es eigentlich notwendig gewesen, sie auf ihrem Lebensweg über Jahre hin regelmäßig zu begleiten. Diese Art biographischer Forschung als Längsschnitt oder Panel ist jedoch so zeit- und kostenaufwendig, daß die Arbeitsgruppe sich zu einem

anderen Verfahren genötigt sah. Es wurden im Sommer 1977 Absolventen der Jahrgänge 1970 und 1974 rückblickend nach ihrem beruflichen Lebenslauf befragt. Diese beiden Jahrgänge wurden deshalb ausgewählt, weil die erste Gruppe in eine konjunkturell günstige Arbeitsmarktlage hinein entlassen wurde, während die zweite Gruppe bereits mit hohen Arbeitslosigkeitsquoten auf dem Arbeitsmarkt zu kämpfen hatte. Die Frage war: Unterscheidet sich die berufliche Entwicklung beider Gruppen trotz der gleichen Qualifizierung durch Weiterbildung?

Die Befragung der Absolventen von 1970 und 1974 wurde auf drei Bezirke begrenzt, die sehr unterschiedliche regionale Arbeitsmarktverhältnisse haben: Friesland/Emsland, Stadt Oldenburg, Stadt Bremen. Hinter dieser Auswahl stand die Frage: Wie wirkt sich die regionale Arbeitsmarktlage aus?

Insgesamt gab es in den drei Bezirken in beiden Jahren 294 Absolventen, von denen 206 in mehrstündigen Gesprächen interviewt wurden. Neun Personen verweigerten ein Gespräch, 16 hielten Absprachen mehrfach nicht ein, und von 63 Personen waren trotz großer Bemühungen von Institutionen der Erwachsenenbildung und von Einwohnermeldeämtern die Adressen nicht mehr auffindig zu machen.

Die Interviewer wurden durch ein Schreiben jener Institution angekündigt, an der der Kurs absolviert worden war. Sie eröffneten das Gespräch mit der Frage, ob sich der Gesprächspartner noch erinnern könne, weshalb er damals den Hauptschulabschluß habe nachmachen wollen. Von diesem Punkt an versucht der Interviewer, den Gesprächspartner als Erzählenden seine eigene Argumentation entwickeln zu lassen. Er folgt seinem Gedanken-gang teilnehmend und ermunternd, ohne die biographische Selbstdarstellung durch ein rigides Fragebogenschema zu zerstören. Erst nachdem der Erzählende von sich aus eine Art berufsbiographischen Bericht beendet hat, wurde er jeweils gefragt, ob er bereit sei, auch noch einen strukturierten Fragebogen auszufüllen.

Der Interviewer protokollierte das Gespräch im nachhinein aus dem Gedächtnis in paraphrasierender Weise. Außerdem hielt er die vom Erzählenden angesprochenen Punkte auf einem Codierschema fest, indem er sie dort ankreuzte. Als Ergebnis dieses methodischen Vorgehens lagen also zwei Datensätze vor:

(a) Protokollierungen eines offenen Interviews und (b) Daten aus den Fragebogen.

Untersuchungsergebnisse

Die Ergebnisse aus der Fragebogenerhebung [2] lassen sich so zusammenfassen: Die positive Verwertung des Abschlußzeugnisses konnte für die berufliche Ausbildung, für zusätzliche schulische Bildung, für berufliche Weiterbildung, für die Verbesserung

der beruflichen Position, der Stellung im Beruf, der Struktur der Erwerbstätigkeit und für das Einkommen nachgewiesen werden. Jedoch nimmt der Prozentsatz erfolgreicher Verwertung von 1970 zu 1974 stark ab. Andererseits steigt das Arbeitslosigkeitsrisiko der Absolventen außerordentlich. Immerhin 31 % der Befragten des Jahrgangs 1974 sind (im Schnitt 7,1 Monate) seit dem Abschluß des Kurses arbeitslos geworden. (Die Zahlen für 1970 lauten 23 % und 2,4 Monate). Zusammengefaßt war festzustellen, daß weit vor allen individuellen Faktoren (Bildung und Beruf der Eltern, Geschlecht, Alter, schulische und berufliche Vorgeschichte) die konjunkturell bedingte Arbeitsmarktsituation der entscheidende Faktor für die Verwertbarkeit des Zeugnisses war. Dies gilt für beide Jahrgänge, wobei jedoch das relative Gewicht dieses letzten Faktors für den Jahrgang 1974 wesentlich gestiegen ist. Die regionale Arbeitsmarktlage erwies sich demgegenüber als relativ bedeutungslos.

Die im offenen Interview gewonnenen Daten beziehen sich — im Gegensatz zu den Fragebogendaten — nicht allein auf *harte Fakten*, sondern schließen Motive, Einstellungen, Bewertungen bewußt mit ein. Es ist deshalb in besonderem Maße zu fragen, wie weit die Selbstdarstellung der Biographie als biographischer Identität den Realitäten wirklich entspricht. Diese Frage kann nur teilweise durch andere Informationen (Fragebogen, Lebensläufe, Institutionen der Erwachsenenbildung, Bezugspersonen, Statistiken) und durch Schlussigkeit der Darstellung kontrolliert werden. Es ist dabei jedoch zu bedenken, daß die biographische Identität eines Menschen nicht in erster Linie eine mehr oder weniger korrekte Abbildung der Realität ist, sondern daß sie selbst ein Stück sozialer Wirklichkeit für den Erzählenden und seine Interaktionspartner darstellt. Die biographische Identität **ist** Wirklichkeit, sie bildet sie nicht allein ab!

Der Interviewer hatte — wie schon gesagt — eine Liste mit 79 Punkten (Codierschema), in der er die vom Erzählenden angesprochenen Themen nach dem Gespräch ankreuzen konnte. Die Auswertung dieses Codierschemas ergibt folgendes Bild:

- a) Unter den Motiven, die für den Besuch des Kurses genannt wurden, befanden sich Hinweise auf Institutionen (besonders die Schule), auf die bisherige Berufstätigkeit, auf die Familie, auf kulturelle Standards, auf Freunde und andere Bezugspersonen. Nicht genannt wurden als Motive Kontaktbedürfnis oder Freizeitbeschäftigung, was bei einem leistungsorientierten und mit einer Prüfung abschließenden Kurs nicht überraschend ist. Unter den genannten Motiven stehen jene, die aus der bisherigen Berufstätigkeit erwachsen sind, obenan. Hier geht es vor allem um die Aufnahme oder den Abschluß der Berufsausbildung (39 %) Oft wurde auch auf die Einflüsse der Eltern hingewiesen (31 %). An erster Stelle wird jedoch das Erreichen eines „Mindestbildungsstandards“ genannt, was von fast jedem Zweiten als Hauptmotiv genannt wurde (48 %)
- b) Die Erinnerung an den Kurs selbst konzentriert sich auf Personen (Dozenten 47 %; anderer Teilnehmer 33 %), die vor dem Unterrichtsstil (25 %) und vor den Unterrichtsfächern (23 %) erwähnt werden
- c) Die berufliche Entwicklung seit Abschluß des Kurses füllte mit Abstand den größten Teil des Gesprächs, ohne daß dies induziert worden wäre. Rückblickend stellt sich der Kurs als wichtiger Baustein des beruflichen Lebenswegs dar. Als häufigste Gesprächspunkte über die berufliche Entwicklung seither wurden der Abschluß der Berufsausbildung (34 %), die berufliche Zufriedenheit (26 %), Arbeitsplatzwechsel (18 %), Arbeitgeberwechsel (18 %), berufliche Weiterbildung (17 %), Lohnentwicklung (12 %), Arbeitsplatzsicherheit (10 %) und Arbeitslosigkeit (10 %) genannt. Die Tatsache, daß Berufsausbildung und berufliche Zufriedenheit in der Rangfolge der häufigsten Gesprächsthemen obenan stehen, zeigt die Bedeutung, die die *berufliche Identität* auch für diese Arbeitnehmergruppe hat.
- d) Überraschend schließlich war für die Projektgruppe, daß politische Argumente auch im weitesten Sinne fast nicht vorge-

kommen sind. Weder die Gesellschaft, noch Staat, Verbände, Parteien usw. wurden angesprochen — mit lediglich wenigen Ausnahmen. Relativ häufig wurde das Weiterbildungssystem positiv erwähnt (15 %), und relativ häufig wurde das Arbeitsamt ausdrücklich kritisiert (10 %). Diese von jedem Zehnten ungefragt geäußerte Kritik am Arbeitsamt ist erst dann richtig in ihrem Gewicht einzuschätzen, wenn man weiß, daß von den übrigen 78 Punkten des Codierschemas nur noch erzwungener Wohnungswechsel (4 %) und die Rolle der Gewerkschaften (3,4 %) ein wenig häufiger kritisiert wurden. Alle übrigen 76 Gesprächspunkte wurden in weniger als zwei Prozent aller Gespräche, d. h. von weniger als jedem hundertsten Gesprächsteilnehmer mit kritischen Anmerkungen versehen.

Zumindest in der biographischen Sicht der Gesprächspartner sind die allgemeinbildenden Kurse zum Erwerb des Hauptschulabschlußzeugnisses also als berufsbezogene Weiterbildung verstanden worden. Dies bezieht sich auf die ursprüngliche Motivation, den Kurs zu beginnen, wie auch auf die Erwartungen an eine Verwertung des Zeugnisses. Die Motivation der Teilnehmer entspricht damit der offiziellen Funktionszuschreibung für diese Kurse [3] und auch dem Selbstverständnis der in diesen Kursen tätigen Dozenten. Letzteres wurde uns in Expertengesprächen mit etwa 30 Lehrenden verdeutlicht. Die mit den Kursen verbundenen Hoffnungen konnten jedoch nur stark eingeschränkt realisiert werden, wie wir schon sagten, und wie es andernorts ausführlich ausgeführt worden ist.

Interessant erscheint uns nun eine zweite These, die sich auf das Konzept beruflicher Flexibilität bezieht. Auch sie kann hier nur sehr kurz dargestellt werden. Schon aus der Liste der Gesprächspunkte war ersichtlich, daß ein Ortswechsel zugunsten beruflicher Verbesserung wiederholt abgelehnt und negativ kommentiert wurde. Dieses starke Interesse an der Stabilität der örtlichen sozialen Einbindung steht großer regionaler Mobilität bereits entgegen. Darüber hinaus zeigt sich, daß auch Berufs-, Arbeitsplatz- und Arbeitgeberwechsel nicht sehr häufig sind. Vor allem besteht zwischen der Vielfalt biographischer Berufsstationen und einer erfolgreichen Verwertung der Kurse ein reziproker Zusammenhang: Erfolgreiche kommen aus einer begrenzten Anzahl von *Kanälen* und münden wieder in eine begrenzte Anzahl von „Kanälen“ ein [4]. Ihre Flexibilität ist kanalisiert. Erfolgreiche hingegen sind eher diffus flexibel, zum Teil mit sprunghaftem Wechsel in den beruflichen Lebensstationen.

Flexibilität durch Weiterbildung scheint nur dann ein sinnvolles Konzept zu sein, wenn aus erfolgreichen Kanälen in andere, ebenfalls erfolgversprechende Kanäle gezielt übergeleitet werden kann. Unkanalisierte Flexibilität, die auch durch Weiterbildung nicht kanalisiert wird, verhindert hingegen eine positive Verwertung der wahrgenommenen Weiterbildung. Die beigefügte Graphik mag diese These veranschaulichen [5].

Abbildung 1: Erfolgreiche (Stationen vor und nach Kurs)

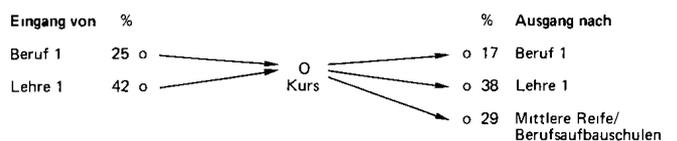
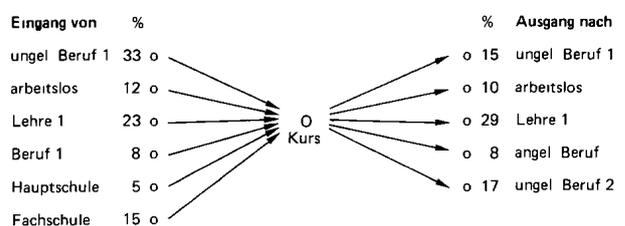


Abbildung 2: Erfolgreiche (Stationen vor und nach Kurs)



Zusammenfassende Thesen

Als Zusammenfassung läßt sich in knappen Thesen Folgendes formulieren

- a) Unter allen individuellen, sozialen, regionalen, wirtschaftlichen Bedingungen, die die Verwertbarkeit des Zeugnisses bestimmen, steht — im Rahmen unseres Modells — die Arbeitsmarktsituation ganz oben an. Als antizyklische Maßnahme scheinen diese Kurse deshalb nur sehr begrenzt geeignet zu sein
- b) Das Konzept „Flexibilität durch Weiterbildung“ sollte — zumindest für diese Kurse — dahingehend präzisiert werden, daß Flexibilität nicht diffus begriffen wird. Nur durch die gezielte Einmündung in eine begrenzte Zahl von bewährten „Kanälen“ kann Weiterbildung gezielt verwertet werden. Ist die Biographie bis zum Beginn des Kurses bereits unkanalisiert, überflexibel, so sind die Chancen auf Eröffnung einer positiven beruflichen Entwicklung gering

Anmerkungen

- [1] Die Forschungsgruppe konstituierte sich im Rahmen des Projektstudiums, diente also zugleich Ausbildungszwecken. Unter der Leitung der Hochschullehrer Weymann und Mader arbeiteten in ihr die Studenten Dieterich, Fröhlich, Hofmeier, Kiss, Kroeker, Pohlmann Schollkopf und Zembski mit
- [2] Zwischenergebnisse der Fragebogenerhebung sind veröffentlicht unter Weymann: Was bewirkt der nachträgliche Hauptschulabschluß für die berufliche Entwicklung? In Hess Blätter f. Volksbildung Heft 2/1978

Weymann/Mader: Berufliche Förderung durch Weiterbildung. Zt. f. empirische Pädagogik, Heft 4/1978. Der Abschlußbericht liegt als Manuskript vor unter Weymann/Mader/Dieterich: Weiterbildung berufliche Entwicklung und Lebenslauf. Universität Bremen, Studiengang Weiterbildung, November 1978. Er erscheint im Sommer 1979 bei Schöningh.

- [3] Vgl. hierzu beispielsweise die vom Dt. Jugendinstitut erstellte Übersicht Braun/Weidacher: Materialien zur Arbeitslosigkeit und Berufsnot Jugendlicher. München 1976. Besonders deutlich wird diese Funktionszuweisung in einem Erlaß des Niedersächsischen Kultusministers: „Das Land gewährt zur Beseitigung des Arbeitsplatzmangels und der Jugendarbeitslosigkeit zur Durchführung von Kursen, die der Vorbereitung Jugendlicher auf die Prüfung zum nachträglichen Erwerb des Abschlußzeugnisses der Hauptschule dienen, kostendeckende Zuschüsse“ (Runderlaß des MK vom 13. 12. 1976).
- [4] Erfolg wurde nach vier Kriterien definiert: Abschluß einer Berufsausbildung; Berufstätigkeit 1977 nicht (!) in un- oder angelernter Position; Keine oder geringe Arbeitslosigkeit seit Kursabschluß; Überdurchschnittliches Einkommen/Lohn (vgl. dazu die unter Punkt 2 angeführte Literatur).
- [5] Die Graphik stellt den Stand der Auswertung bei 3/3 aller Befragten dar. Geringe Abweichungen im Endergebnis sind möglich. Die Abbildungen geben nur jene Stationen an, aus denen oder in die Absolventen der Kurse *unmittelbar* gekommen bzw. gegangen sind. Außerdem beschränken sich die Angaben auf Stationen, die mehr als 5 Prozent aller Absolventen durchlaufen haben. Die erweiterten, vollständigen Übersichten sind zu unübersichtlich, sie verstärken jedoch lediglich das Bild, das bereits diese beiden Abbildungen bieten: die Kanalisierung der Berufsbiographie ist bei Erfolgreichen wesentlich stärker ausgeprägt als bei Erfolglosen.

Walter Georg/Gustav Grüner/Wolfgang Scherer

Berufsausbildung in metallgewerblichen Vollzeitschulen

Ergebnisse einer Absolventenbefragung

In der bildungspolitischen Diskussion der Bundesrepublik Deutschland wird z. Z. unter *Berufsausbildung* im wesentlichen die Qualifizierung Jugendlicher in einem der 452 Ausbildungsberufe verstanden. Im früheren Sprachgebrauch handelt es sich um die *Lehrlingsausbildung*, von der angenommen wird, daß sie in Deutschland traditionsgemäß nur in der Form der Meisterlehre oder in der Verbindung von Meisterlehre und Berufsschule (duales System) praktiziert worden sei und praktiziert wird. Aus dieser Sichtweise heraus ist es verständlich, wenn gelegentlich zwei Grundmodelle der Lehrlingsausbildung einander gegenübergestellt werden, nämlich das sogenannte *deutsche System*, eben die Lehrlingsausbildung in Betrieb und Berufsschule, und das sogenannte *romanische System*, die in Sonderheit in beruflichen Vollzeitschulen sich vollziehende Ausbildung in einem praktischen Beruf auf Facharbeiterebene.

Aber auch in Deutschland gibt es eine lange Tradition der Ausbildung für handwerkliche Berufe in beruflichen Vollzeitschulen. Der Preußische Minister für Handel und Gewerbe hat 1930 als Beilage zur Nummer 12 des „Ministerial-Blatts der Handels- und Gewerbe-Verwaltung“ eine Übersicht über alle beruflichen Vollzeitschulen des Deutschen Reiches veröffentlicht, in denen nach den damaligen Paragraphen § 129 Abs 5 und 6, § 131 Abs 2 und § 133 Abs 10 der Gewerbeordnung eine volle und teilweise Ausbildung für einen handwerklichen Lehrberuf möglich war [1]. Es handelte sich um 177 Schulen!

Ein großer Teil dieser Schulen wurde schon im 19. Jahrhundert gegründet, 1977 konnte z. B. die Staatliche Berufsfachschule für

Fertigungstechnik und Elektrotechnik in Iserlohn ihr 125jähriges Gründungsjubiläum feiern [2]. Ein Großteil dieser Schulen, von denen einige im heutigen Staatsgebiet der DDR lagen (z. B. die traditionsreiche Uhrmacherschule in Glashütten und die Kleinschule in Schmalkalden), bildete für kunsthandwerklich orientierte Berufe aus. In diesen Berufen überstieg die Schulerzahl zum Teil die Zahl der Lehrlinge in den entsprechenden Ausbildungsberufen des Handwerks. In der Bundesrepublik Deutschland gilt dies z. B. auch heute noch für die Berufsausbildung der Korbmacher, Glasschleifer und Geigenbauer, was andeutet, daß in diesen Handwerken die Ausbildung in beruflichen Vollzeitschulen (Lichtenfels; Zwiesel, Hadamar, Rheinbach; Mittenwald) Anerkennung gefunden hat. Besonders in den Massenberufen des Metallgewerbes ist jedoch die Berufsausbildung in beruflichen Vollzeitschulen umstritten, es wird bezweifelt, ob sie überhaupt möglich sei, man vermutet einen geringeren Grad von Praxisnähe und beruflichen Verwendungsmöglichkeiten der Absolventen dieser Schulen gegenüber denen des dualen Systems und auch höhere Ausbildungskosten [3]. Andererseits fehlt es nicht an Stimmen, die meinen, in beruflichen Vollzeitschulen würden grundsätzlich bessere Ausbildungsergebnisse erreicht als im dualen System, die Ausbildung in beruflichen Vollzeitschulen sei die Ausbildungsform der Zukunft [4].

Berufliche Vollzeitschulen werden heute auch als ein Instrument zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, zur Minderung regionaler und konjunkturbedingter Chancenungleichheit sowie als Ort zur Realisierung des bildungspolitischen Postulats nach Verschmelzung von beruflicher und allgemeiner Bildung angesehen